Oecon.
1449 k

J. E. von Reider's

Kultur der Rosen.

ec^t.
749 k.

Das Ganze der Rosen-Kultur oder die Kunst

in jedem Monat Rosen in Blüte und in Menge zu haben, alle Rosenarten schnell und sicher zu vermehren und neue Rosenarten zu erzielen.

R

Für

Gärtner und Blumenfreunde.

Von

Jakob Ernst von Reider,

Königlich Bayerischem ersten Landgerichtsassessor, mehrerer gelehrten, ökonomischen Gesellschaften Mitgliede.

Nürnberg,

Verlag der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.

1829.

Bayerische Staatsbibliothek München

Herrn

Heinrich Sander

dem Aelteren,

in

Kitzingen,

dem

eifrigen, wahren Blumisten,

als

seinem hochgeehrten Freunde,

zum Andenken

gewidmet

von

dem Verfasser.

Das Ganze

der

Rosen-Kultur.

Von

J. E. von Reider.

Inhalt.

Vorrede . . . . pag. I—XII
Einleitung 1

Erste Abtheilung.

Beschreibung der Rosenarten, so wie solche in verschiedenen Zeiten blühen . . . 4
Hundertblättrige Rosen von rosenrother Farbe 6
Moosrosen 8
Weiße Rosen 8
Anderesfarbige Rosen 9
Inkarnatrosen 9
Gelbe Rosen 10
Nelkenrose 10
Purpurfarbige Rosen 10
Die Ranunkelrose 10
Tigerrose 10
Rosa Calendarum 10
Rosa provincialis 10
Rosa gallica, Zuckerrose 12
Rosa parvifolia, Burgunderrose . . . 13
Rosa multiflora 14
Rosa turbinata, Tapetenrose 14
Rosa Banksia 14
Die Noisette-Rosen 17
Rosa semperflorens, die bengalische Rose . . 18
Die Damaszener Rose 20

Inhalt.

Zweite Abtheilung.

Die zweckmäßige Kultur aller beschriebenen Rosenarten, um an ihnen früher und auch mehr Rosen hervor-, so wie dieselben zur höhern Vollkommenheit zu bringen . pag. 23

Stand — Boden und sonstige Erfordernisse für alle Rosenarten 23

Pflege — Behandlung 26

Behandlung der hundertblättrigen Rosenarten 26
— der Noisetterosen 41
— der bengalischen Rosen 45

Die Veredlung und Vermehrung der Rosen und ihrer Arten 50

Das Kopuliren 52

Die gewöhnliche Kopulation mit dem Rehfußschnitte 54

Das Kopuliren mit dem dünnen Reiß . 55

Die Wurzelkopulation 56

Das Pfropfen 57

a) Das Pfropfen in den Spalt . . 57

b) Das Pfropfen in die Rinde . . 61

Rezept zu einem tüchtigen Baumwachs . . 62

Behandlung der veredelten Pflanzen . . 65

Andere Vermehrungsarten 66

Erzeugung neuer Spielarten 70

Vorrede.

Die von mir zuerst bekannt gemachte Methode, „die hundertblätterigen Rosen ohne Treibkasten recht frühzeitig zur Blüte zu bringen, und eine Menge Rosen an Topfstöcken zu erzielen,“ ist nunmehr überall schon nachgemacht. Das aber, was von mir über Rosenkultur gesagt worden ist, findet sich in mehrern Schriften zerstreut. Manches hätte ich noch beizusetzen gehabt, allein es gebrach an Gelegenheit. Ich besitze in der Rosenkultur viele Erfahrung; denn ich beschäftige mich seit 30 Jahren damit, und bin nun so weit gekommen, in jedem Monat blühende Rosen in Menge vor mir zu sehen. Deßhalb habe ich noch viele Erfahrungen außer jenen mitzutheilen; und bei der allgemeinen

Anerkennung meiner Methode, frühzeitig Rosen in Menge zu erzwingen, erhielt ich vielseitige Aufforderungen, über Rosenkultur meine gesammte Erfahrung in einem eignen Werke niederzulegen, damit man nicht erst nöthig habe, das Nothwendige hierfür in meinen andern Schriften zu suchen. Einige sehr schmeichelhafte Aufmunterungen von Meistern in der Blumenzucht veranlaßten mich schon im Jahre 1825 zum Entwurf eines eigenen Werks über Rosenkultur. Mein dermal verlebter Freund, Herr Buchhändler Zeh, war bereit, den Verlag zu übernehmen, und bestritt auch den Aufwand, mich einige der vornehmsten Sammlungen von Rosen an Ort und Stelle sehen und beschreiben zu lassen. Dadurch veranlaßte ich nun, daß die mit uns zur Beförderung der Blumenzucht verbundenen Freunde alle neuen beschriebenen Rosenarten von Paris,

Gent und Frankfurt sich bringen ließen. Der Samenhändler Herr Falcke in Nürnberg, verschrieb sich allein über 200 ganz neue Arten Rosen; daher haben wir über 500 Arten Rosen vor uns, eine Sammlung, welche so vollständig wohl nicht leicht getroffen wird. Noch im vorigen Jahre hatte Herr von Löwenig zu Erlangen an 100 ganz neue, prachtvolle Rosen von Paris und Frankfurt erhalten, welche ich fast sämmtlich beschrieben habe. Wir wären sonach in den Stand gesetzt gewesen, die umfassendste Beschreibung der reichsten Rosensammlungen zu liefern. Allein wir fanden nach dem einstimmigen Gutachten unserer Freunde, und nach selbstiger Ueberzeugung, daß eine solche Beschreibung das nicht gewähre, was sich der Blumenfreund von ihr verspricht. Denn auch nach der umständlichsten und genauesten Beschrei-

bung lassen sich die meisten Rosen nicht erkennen, nicht benennen, auch nicht unterscheiden lernen, da die Unterschiede nicht immer grell oder bedeutend sind, sondern nur in genauer Vergleichung der lebenden Exemplare erhoben werden können. Denn den meisten Unterschied begründet die Farbe, und solche leidet unendlich viel Abwechslung durch Klima, Boden und Kultur, so, daß man nicht glaubt, eine und dieselbe Art mehr zu erkennen.

Sollen solche Beschreibungen den beabsichtigten Nutzen gewähren, so müssen nothwendig auch die Abbildungen dazu gegeben seyn. Allein — für unsere dermalige Zeit passen dergleichen kostbare Unternehmungen durchaus nicht, daher wir auch diesen so sehnlich erdachten Plan bei Seite gelegt, und uns mehr nach dem Verlangen von Garten-

freunden gerichtet, in einem doch genügenden Werk sie mit den bessern, ausgeschiedenen Rosenarten, und zugleich mit der Kunst bekannt zu machen, zu jeder Jahrszeit Rosen in Menge vor sich zu haben.

Wir hoffen, daß die hier mitgetheilten Erfahrungen allen Freunden der Rose angenehm seyn werden; jeder darf denselben vertrauen, und wenn auch nicht Alles neu ist, so ist es doch erst in einer langen Reihe von Jahren selbst versucht, und von den größten Blumisten geprüft und als richtig befunden worden. Es wird aber doch sehr viel Neues auch den größten Blumisten interessiren, daher dieses Werkchen allen Klassen von Blumenfreunden genügen.

Wir haben über diesen Gegenstand noch gar kein genügendes Werk, ja, nicht ein-

mal nur einen genügenden Unterricht in einem Gartenbuche.

Da aber die Rose eine unserer schönsten und angenehmsten Blumen ist, welche in keinem Garten und vor keinem Fenster fehlen darf, so verlohnt es sich wahrlich, diesem Gegenstande besondere Aufmerksamkeit in einem eignen Werke zu widmen.

Man darf hier keine gelehrte Abhandlung oder eine Monographie der Rosen erwarten, sondern einzig die zweckmäßige Kultur derselben, um ihrer in jedem Monate in Fülle schneiden zu können, wie es alle Blumenfreunde und Gärtner sich wünschen. Und nur hiernach wird Jeder seine Ansprüche hierin befriediget finden.

Nürnberg, im Sept. 1828.

Der Verfasser.

Anakreons Lob der Rose.

In des Frühlings weichem Schooße,
Wo Gesänge mich umklingen,
Tön' ein Liedchen auf die Rose,
Und, ihr Brüder, helft mir singen!
Weihrauchduft der Rosenblätter
Ist das Labsal sel'ger Götter,
Und des Menschen Auge ruht
Wonnevoll auf Rosengluth.

Wenn sich Liebesgötter paaren,
Und den Blütentanz beginnen,
Ist die Ros' in dunklen Haaren
Schmuck der sanften Charitinnen;
Prangend an Cytherens Busen
Und ein Lieblingsreiß der Musen,
Heißt sie nach der Dichter Sinn,
Aller Blumen Königin.

Sticht die heiße Mittagssonne,
Weiß sie, sanft aus Dornenhecken
Balsam hauchend, Lebenswonne
Müden Wandrern zu erwecken.
Welch' Vergnügen, sie zu pflücken,
Und in weicher Hand zu drücken!
Wie entzückend ist ihr Duft
In der milden Frühlingsluft.

Sieht man nicht bei Festgelagen
Zwischen dem Pokal sie glänzen?
Schmückt man nicht in Trauertagen
Todte selbst mit Rosenkränzen?
Ja, verweht durch rauhe Lüfte,
Haucht ihr Blatt noch Balsamdüfte,
Und man preßt aus seinem Saft
Eines Oeles Wunderkraft.

Rosen kann man nicht entbehren;
Rosenfinger hat Aurore,
Tritt sie, wie uns Dichter lehren,
Aus des Himmels goldnem Thore;
Rosig übergossen, prangen
Junger Nympfen Arm und Wangen,

Und Cytherens Lilienhaut
Ist mit Rosen überthaut.

Als Minerva mit dem Speere
Ihres Vaters Haupt' entsprungen,
Und durch blaue Fluth Cythere
Zum Gestade hingedrungen:
Da entsprang dem Schooß der Erde,
Daß der Tag gefeiert werde,
Durch der Götter Segenshauch,
Einst der erste Rosenstrauch.

Wie die Knospe sich erschlossen,
So erfreute sie die Götter,
Und mit Nektarthau begossen
Sie die zart gewebten Blätter.
Und so wuchs aus Dornenschooße
Schön empor die holde Rose,
Die des Jünglings Aug' entzückt,
Und des Mädchens Busen schmückt.

Und wie lieblich sich die Rose in alle Verhältnisse unsers Lebens schickt, besingt ein Ungenannter in folgendem Liede:

Schöne Rose! von den Blumen allen
Hast du immer meinem Blick gefallen;
Tausend winken ihm Vergnügen zu,
Aber keine lieblicher als du.

Wie Olympos Höh'n die Morgenröthe,
Schmückest du die frohen Blumenbeete;
Wie durch Lauben milder Sonnenglanz,
Schimmerst du im grünen Myrtenkranz.

Nympfen, Grazien und Pierinnen
Wünschen dich, o Holde, zu gewinnen,
Und auf buntgeschmückter Rosenflur
Huldigt Alles deinen Reizen nur.

Phöbus liebetrunkne Strahlen lächeln
Schmeichelnd dir entgegen; Weste fächeln
Bei zu heißen Gluthen süßer Lust,
Kühlung deiner zart enthüllten Brust.

Gleich den Bienen, welche dich umfliegen,
Hüpfen Scherze, Freude und Vergnügen
Durch das Leben, jugendlich entzückt
Und mit deinen Blüten stets geschmückt.

Du, o Florensfürstin! mußt der Schönen
Leichtumlockte Siegerstirnen krönen,
Und der lebensfrohe Dichter singt
Gern zum Becher, den dein Kranz umschlingt.

Doch wie bald entwelkst du deinem Ruhme?
Kaum enthüllt die Knospe sich zur Blume,
O, so glühet sie beim Mittagsstrahl
Oft zum ersten und zum letzten Mal.

Schön und einfach, bist du Bild der Tugend;
Früh verbleichst, erinnerst du die Jugend
Traurig an des Lebens raschen Fluß
Und ermahnst zum würdigsten Genuß.

Reizender als Lilien und Nelken,
Rührender als sie, durch frühes Welken,
Fand ich dich, o Rose, schon als Kind,
Liebte dich, und pflückte dich geschwind.

Damals brach ich für Philindens Haare
Dich zum Schmuck; doch auf die Todtenbahre
Sank zu früh ihr edles Haupt hinab;
Weinend streut ich dann dich auf ihr Grab.

Später weihte dich der fromme Knabe
Seinen Lehrern als des Dankes Gabe,
Wenn durch sie sein keimender Verstand
Immer leichter sich der Hüll' entwand.

Jetzo bring' ich, schönstes Kind der Floren!
Dich vor Myrt' und Lorbeer auserkoren,
Auf der Ehrfurcht heiligem Altar
Mendelsohn zum Todtenopfer dar.

O! du welkest lächelnd, hold und milde,
Gern' vor des erhab'nen Weisen Bilde,
Und vor allen Blumen hochgeehrt,
Warst du dieses schönen Todes werth.

So verwelket auch mein Jugendleben
Früh vielleicht, im thätigsten Bestreben
Nach Erkenntniß und nach Wissenschaft,
Und im Grab' verdorrt die Geisteskraft.

Doch auch in den letzten Augenblicken
Sollst du, Lieblingsblüte, noch mich schmücken;
Denn, wenn dieses Lebens Rosen flieh'n,
Werden schön're mir entgegenblüh'n.

Einleitung.

Prachtvoll zeigt sich die Rose am Stock vor dem Fenster und im Garten, und je mehr Rosen der Stock hat, um so mehr Freude macht er seinem Besitzer, der schon mit Vergnügen die Knospen zählt, und sich auf deren Entfaltung freut.

Welche Wonne, wenn sich die erste Rosenknospe entwickelt, in ihrer unbeschreiblichen Anmuth und der lieblichen, sanften Farbenschattirung aufblüht, und dann, die Königin der Blumen, in ihrer Majestät prangt.

Und die vielen Rosenknospen, die immerwährende Anmuth der schönen Blumen, welche die Umgebung mit dem ersehnten Wohlgeruche erfüllen, und die schönste Zeit des Jahrs, den Frühling, und des Jahres Wonna verkünden! Zu jeder Zeit Rosen in Fülle zu

haben, bringt ewigen Frühling, fortwährenden Genuß an der lieblichsten, der angenehmsten aller bekannten Blumen.

Sie paßt und blüht überall, im Zimmer und im Garten, und Rosen sind der Holden schönste Zierde; daher Allen und für Alle unentbehrlich. Mit Rosen bekränzt man die Braut, und eine Rose bleibt allemal eine sehr angenehme Zierde, wenn man auch die Wahl unter den schönsten Blumen hat. Und der Sarg unserer Lieben noch in später Zeit mit Rosen bekränzt, erweckt und belebt in uns das treue Gefühl fortdauernder Zuneigung. Wer zu jeder Zeit Rosen haben und geben kann, dem ist darum wohl, weil solche das untrügliche Zeichen seiner herzlichen Neigung, seiner Achtung und Liebe sind. Rosen lassen sich nicht mehr entbehren, und Verdienst für Alle ist es, wenn wir uns bemühen, zu jeder Zeit Rosen geben zu können.

Wie in jedem Monate Rosen in Blüte zu haben sind, und zwar stets nur in Menge, dieß ist der vornehmste Zweck gegenwärtigen

Vortrags. Denn Rosen in Menge bietet uns überall die Natur zur Rosenzeit im Freien. Aber wir trachten, das ganze Jahr über einen Rosenflor uns zu erhalten; dieses bewerkstelligen wir theils dadurch, daß wir uns mit solchen Rosenarten bekannt machen, welche zu verschiedenen Zeiten des Jahres gleichfalls in Anzahl blühen, theils auch, daß wir durch die geeignete Kultur die Menge der Rosen zu erhöhen suchen.

Hiernach theilt sich unser Vortrag in folgende zwei Hauptabtheilungen:

I. Beschreibung der Rosenarten, so wie solche zur verschiedenen Zeiten blühen.

II. Die zweckgemäße Kultur aller beschriebenen Rosenarten, um an ihnen früher, und auch mehr Rosen hervor-, somit dieselben zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen.

Erste Abtheilung.

Beschreibung der Rosenarten, so wie solche zu verschiedenen Zeiten blühen.

Wir Gärtner theilen alle Rosen in 3 Klassen, nämlich: In die bengalischen oder Monatsrosen, Rosa semperflorens, in die Noisette-, und in die hundertblätterigen Gartenrosen.

Diese Eintheilung stützt sich nicht bloß auf die auffallende Verschiedenheit dieser 3 Arten Rosen, welche sich in der Blüte auf den ersten Blick von einander unterscheiden lassen; sondern auf die verschiedene Zeit, zu welcher alle 3 Arten blühen. Doch sind die Noisetterosen den bengalischen noch näher verwandt, als den hundertblätterigen, daher eigentlich in der Gärtnerei nur 2 Hauptarten Rosen anzunehmen sind.

Die einfachen, halb- und ganz gefüllten Arten, welche weder bengalische, noch Noisetterosen sind, werden zu den hundertblätterigen ge-

rechnet; so die Tiger-, die Pimpinell-, die Moosrosen, Rosa Banksia, calendarum, gallica, canina, multiflora, lactea, alba.

Die hundertblätterigen Rosen, also alle hier vorbenannten, blühen nur einmal des Jahres zur gewöhnlichen Rosenzeit, und zwar im Freien und in Töpfen; also auch die Kunst kann nur einmal des Jahres Blumen erzielen. Bewirkt man auch durch Kunst, daß sie erst im Herbste blühen, so blühen sie wohl dann, aber zur gewöhnlichen Rosenzeit nicht, also doch nur einmal im Jahre.

Dagegen machen die bengalischen Rosen, dann Rosa damascena, des Jahrs zweimal einen vollkommenen Flor: Einmal zeitig im Frühjahre, welches aber durch die Kultur bezweckt wird, das andere Mal im Herbste, wo sie dann den vollkommensten Flor machen, welcher meist vom Anfange Septembers bis zum Winter, wo der Frost die Blumen zerstört, dauert.

Werden diese Rosen gut kultivirt, stark gedüngt, öfters und zur rechten Zeit begossen, dann

treiben die Stämme junge Zweige, welche alsbald Blumen tragen. Doch stehen immer nur einzelne Blumen an denselben; im Frühjahre aber, und vorzüglich im Herbste, sind die Stöcke ganz mit Blumen überdeckt, und tragen dann mehr Rosen als Blätter.

Die Noisetterose, welche durch Vermischung der hundertblätterigen mit der bengalischen Rose aus Samen entstanden seyn mag, zeichnet sich durch die vielen ziemlich langgestielten Rosen, zu 9 — 30 an einem gemeinschaftlichen Stiele wie in einem Bouquet stehend, aus. Sie blühen den ganzen Sommer über, und zwar in ganzen Sträußen. Hierher gehört auch Rosa moschata.

Welche Spielarten von diesen 3 Hauptarten die schönern sind, und verdienen, in Gärten und in Töpfen gezogen zu werden, in Folgendem:

Rosa centifolia, hundertblättrige Rose; sie macht 5—8 Schuh hohe, stachlige Stämme, höckerige Blumenstiele, und eirunde, leichtbehaarte, unten blaugrüne Blätter auf dornenlosen Stielen. Die Dornen stehen ungleich, und sind

rückwärts gebogen. Der Fruchtknoten ist eiförmig und höckerig.

Als sehr schöne hundertblättrige Rosen zieht man:

Die große Garten-Centifolie.

Die gewöhnliche hundertblättrige Gartenrose.

Die kleine ganz niedrige Gartenrose.

Alle 3 haben eine lebhaft rosenrothe Farbe.

Rosa pullata, mit gekröpften Blättern und großer, rosenrother Rose.

Eine sehr schöne Spielart ist die Hortensienrose, als eine unserer größten Rosen.

Die Rose mit dem Sellerieblatt, mit großer, gefüllter, rosenrother Rose.

Groß-Mogul, eine sehr große, hundertblättrige, rosenrothe Rose.

Die große holländische Rose, mit sehr großer, lebhaft rosenrother Rose.

Rosa princesse Caroline, mit ganz großer, lebhaft rosenrother Rose; um den Kelch stehen 5—6 kleinere, 2 Zoll lange, fiedrig gespaltene grüne Blätter.

Moosrosen:

Rosa muscosa major, mit der rosenrothen großen Rose.

— — minor oder pomponia, mit kleinerer rosenrother Rose.

— — unica mit ganz weißer, großer, gefüllter Rose und rothen Knospen.

— — Vilmorin mit ausgebreiteter, rosenrother Rose.

— — alba mit runden, gefüllten, sehr zierlichen, weißen Rosen, welche aber kleiner sind, als an Rosa muscosa unica.

Weiße Rosen:

Rosa unica, mit großen, runden, gefüllten, weißen Rosen, und purpurrothen Knospen.

Rosa argentea, mit sehr vielen, hundertblättrigen, kronenthalergroßen, weißen Rosen mit röthlichem Herzen.

Rosa coelestis, mit ganz weißen, stark gefüllten, vollkommenen Rosen.

Die Porzellanrose, mit hundertblättrigen, schön gefüllten, weißen, etwas perlfarbenen Rosen.

Die Rose mit dem Hanfblatte, mit großen, ausgebreiteten, ganz gefüllten, weißen Rosen.]

Die weiße Rose mit dem grünen Herzen.

Andersfarbige Rosen:

Die große hundertblättrige Inkarnatrose; sie ist außen herum sehr blaß fleischfarben mit lebhaft rothem Herzen.

Die kleine, aber hundertblättrige Achatrose.

Rosa unica carnea, mit großen, sehr blaß fleischfarbenen Rosen.

Rosa de Nanci, mit ganz gefüllter, fleischfarbiger Rose.

Rosa camp-negana, mit halbgefüllten, etwas flatternden, großen, weißen Rosen mit rothem Herzen.

Rosa royale, eine ganz gefüllte, blaßrosa Rose, außen herum mit weißem Rande.

Die Constantienrose, mit großen, gefüllten, blaßrosenrothen, am Rande ganz verblassenden Rosen.

Rosa Vilmorin, mit großen, ausgebreiteten, blaßrosenfarbigen Rosen.

Rosa Duchesse de Gramont, mit großer, ganz gefüllter, blaßrosa Rose.

Duc de Berri, mit mittelmäßig großen, ganz gefüllten, inkarnatfarbenen Rosen.

Rosa Saisons panachée, eine flatternde, große, ausgebreitete, ganz gefüllte, weiße, rothbandirte Rose.

Die Nelkenrose, mit ganz gefüllter, mittelmäßig großer, weiß und roth schattirter Rose mit spitzigen Blättern.

Die gelbe, gefüllte, hundertblättrige Rose.

Rosa purpurea, mit ganz gefüllten, hundertblättrigen Rosen vom dunkelsten Purpur bis zum Dunkelrosafarbigen.

Rosa violette admirable, eine der größten, hochgefüllten, purpurrothen Rosen mit hellrothen Rändern.

Die Ranunkelrose, eine sehr hohe, hochgefüllte, dunkelrosenrothe, etwas farbige Rose.

Rosa tigrina, mit halb gefüllten, großen, purpurrothen, weißlich marmorirten Rosen.

Rosa calendarum, mit ganz gefüllten, mittelmäßig großen, blaßrothen Rosen.

Rosa provincialis, provinzialer Rose; solche hat viel Aehnlichkeit mit der Zuckerrose (Rosa

gallica), und macht 5—6 Schuh hohe Stämme mit wenigen röthlichen Dornen. Die Zweige sind, wie die Blumenstiele und Fruchtknoten, mit schwarzen klebrigen Drüsen bedeckt; die Blättchen laufen spitz aus, sind unten wollig und tief gezähnelt. Die schwachriechenden Blumen stehen in Doldentrauben. Von den Kelchblättchen sind immer wenigstens 3 gefiedert.

Man hat sie in vielen Spielarten.

R. p. Agathe rojale, mit großen, gefüllten, rosenrothen Blumen.

— — prolifer, mit großen, rosenrothen, gefüllten Rosen, aus deren Mitte noch eine Knospe hervortritt.

— — de Francfort, mit rosenrothen, ganz gefüllten Blumen.

Rosa pimpinellifolia, Pimpinellrose; macht strauchartige, aber gerade, 3—4 Schuh hohe, dünne, mit geraden, großen, auch kleinen Stacheln besetzte Stämme. Die Blattstiele sind scharf, die Blätter gefiedert, und aus rundlichen, stumpfen, gezähnten, unbehaarten

Blättchen zusammengesetzt. Der Fruchtknoten ist kugelrund. Die Rosen sind roth, dunkel-, blaßroth, fleischfarbig, auch gelblich und weiß, halbgroß, gefüllt, aber auch einfach.

Rosa gallica, Zuckerrose. Der Stamm ist mit Stacheln und steifen Haaren besetzt. Die gefiederten Blätter stehen auf kurz- und weißbehaarten Stielen, und sehen überhaupt wie gekraust aus. Die Blättchen sind herzförmig, länglich, sägezähnig, an der Basis ungleich, und auf der Unterfläche behaart. Die Blumenstiele und eiförmigen Fruchtknoten sind mit kleinen Stacheln oder steifen Borsten und Haardrüsen dicht besetzt. Die flattrigen, rothen, in's Violette spielenden Blumen sitzen gewöhnlich einzeln an den Spitzen der wechselseitigen Triebe, zuweilen stehen auch 2, höchstens 3 Blumen beisammen. Die Kelcheinschnitte sind gefiedert, sehr drüsig und enden in spatelförmigen Spitzen.

Man hat von diesen Rosen sehr viele Spielarten: Mit einfachen und gefüllten großen purpur-, rosenrothen, violetten, dunkelblauschimmernden und sammtartigen Rosen, worunter

sich Rosa Bizarre triomphant mit ihren großen, gefüllten, hundertblättrigen, dunkelpurpurnen, blauschimmernden Rosen, so wie die verschiedenen Arten Mahecca-Rosen, die flatternden, bandirten, und die schwärzlichen Rosen vortheilhaft auszeichnen. Auch gehören hierher:

Rosa le Roi des pourpres, mit gefüllten, großen, hochpurpurrothen Rosen.

— l'ornement en parade, mit sehr großen, rosenrothen, gefüllten Blumen.

— l'aimable rouge, mit schön hortensienrothen, hochgewölbten, gefüllten Blumen.

— le grand Eveque, mit großen, dunkelrothen, halbgefüllten Rosen mit blauem Schimmer.

Rosa parvifolia, Burgunderrose; in einigen Arten. Sie hat schlanke, kurze, dünne, sehr ästige, fast glatte Stämme mit nur zarten Stacheln, eiförmigem, fast glatten Fruchtknoten, drüsigen Blumenstielen, und eiförmigen, runzligen, etwas zotigen Blättchen. Schöne Spielarten sind die mit gefüllten lebhaft rosenrothen, mit gefüllten weißen, und mit gefüllten purpurrothen Blumen.

Rosa multiflora; macht aufrechte, ästige Stämme mit langen, purpurrothen, aufrechten, stachligen Zweigen. Die Stacheln sind gekrümmt und stehen zerstreut. Die Blattstiele sind stachlig und zotig, die Blättchen eiförmig, sägezähnig, oben glatt, auf der Unterfläche blaß und zotig. Die wohlriechenden Blumen stehen in Sträußen zu 3—20, sind nur so groß als ein Groschen, theils weiß, theils rosenroth, aber schnell verblassend. Schöne Spielart: dunkelpurpurroth.

Rosa turbinata, Tapetenrose; macht mehrere 12—15 Schuh hohe Stengel mit zerstreut stehenden, krummen, Dornen, kreiselförmigem Fruchtknoten, eirunden, spitzigen, runzligen, glatten, grünen, unten blaugrünen Blättchen, und großen, ganz gefüllten, etwas dunkelrosenrothen Blumen. Blumen- und Blattstiele sind mit Haaren besetzt.

Rosa Banksia, Topfpflanze aus China, welche nicht beschnitten seyn will. Sie macht 3—12 Schuh hohe Stämme, ist ganz ohne Dornen, und hat ein großes, schönes, glänzen-

des Blatt mit 5 länglichen Nebenblättchen. Die sehr angenehm, wie Veilchen, riechenden Blumen stehen in einer Dolde und immer mehrere beisammen; jede ist so groß als ein 24 kr. Stück, vollkommen gefüllt, schön weiß und innen violett.

Wir nehmen hiernach die des Jahrs nur einmal blühenden Rosen in den besondern Arten an, nämlich:

Die Centifolienrose; die Pimpinellrose; Rosa provincialis; Rosa gallica, die Zucker- oder Essigrose; Rosa parvifolia, die Burgunderrose; Rosa multiflora, und Rosa Banksia.

Alle diese hier als Centifolienrosen aufgeführten Arten blühen des Jahrs nur einmal, fast allemal, die Rosa Banksia ausgenommen, welche bald früher, bald später blüht, in den Monaten Mai und Juni, der gewöhnlichen Rosenzeit. Deßhalb rechnen wir sie sämmtlich zu einer Klasse, obschon ganz- und halbgefüllte, auch einfache Rosen hierzu gehören.

Die Gartenkunst erschafft nun täglich neue Arten Rosen, so wohl durch Samenstaubvermi-

schung der andersfarbigen Rosen einer Art, als auch durch die Vermischung mit den andern Arten. Erhält daher der Blumenfreund eine neue Art, so kann er während der Blüte sogleich erkennen, in welche besondere Art dieselbe gehören dürfte, ohne sich von dem Namen irre machen zu lassen. Denn alle hier angeführten Arten Rosen unterscheiden sich auffallend von einander; die eigentliche Centifolienrose, und Rosa gallica, sind einander zunächst ähnlich. Doch unterscheiden sich letztere in vielen wesentlichen Stücken, besonders in der Form der Blumen. Die Centifolien haben gewölbte Blumenblätter, welche gegen das Herz zu sehr gedrängt stehen; die Rosa gallica dagegen, ist stets mehr flatternd, zeigt das Herz offen, und hat noch viele Staubfäden, ist daher nicht so stark gefüllt, als die Centifolienrose. Dann haben bloß die Centifolien ganz reine Farben, dagegen die Rosa gallica immer einen fremdartigen Schiller. Deßhalb finden wir die verschiedensten Farben in allen möglichen Schattirungen nur in diesen beiden Arten, erhalten auch durch die Samenstaubvermischung derselben die verschieden-

artigsten, prachtvollsten neuen Arten, welche dermal die Gärten zieren, indem solche gerne im Freien ausdauern; z. B. Rosa Roxellana, Ludwig XVIII., Dame belle Augusta, Marie Louise, Kaiser Alexander, la belle alliance, der graue Cordon ꝛc. Bei dergleichen neuen Geburten ist der Unterschied gegen schon vorhandene dergleichen Arten sehr oft höchst gering, und es geschehen hiernach auch häufig Verwechslungen mit dem Namengeben, welches jedoch von keinem Belange ist. Es genügt immerhin, wenn man von jeder Art einige Spielarten hat, welche, zusammengereiht, dann schon die Manchfaltigkeit erkennen lassen.

Die Noisetterosen, in ihren vielen Spielarten, blühen vom Monat Juli an, bis spät in den Herbst, also auch nur einmal, aber unausgesetzt fort, und erst nach der gewöhnlichen Rosenzeit. Sie sind im Aeußern ziemlich den bengalischen Rosen ähnlich; denn sie haben, gleich diesen, ein ziemlich dunkelgrünes Laub von derselben Form, meist mit 7, öfters auch nur mit 5 ziemlich stark gezähnten Blättchen. Am Stam-

me stehen einzelne, große, braune Dornen. Die Blumen aber haben eine ganz eigene Stellung, und stehen in großen Büscheln zu 9—30 an ziemlich langen, besondern Blütenstielen. Die Rosen sind so groß als ein Kronenthaler, auch kleiner, sehr schön gewölbt, und ganz gefüllt. Man hat nun viele sehr schöne Spielarten mit weißen, blauschillernden, blaß-, dunkel- und purpurrothen Farben, alle mit sanften, lieblichen Wohlgerüchen. Da sämmtliche Aeste in Blumendolden enden, so sind die Stöcke unausgesetzt mit Blumen bedeckt. An den Blumendolden blühen nicht alle Blumen zugleich, sondern nach und nach immer nur einige. Doch gibt ein einziger Zweig im Sommer und noch im späten Herbste ein ganzes prachtvolles Bouquet.

Die bengalischen Rosen, Rosa semperflorens, auch Rosa diversiflora, und die Rosa damascena.

Rosa semperflorens macht meist nur niedrige, zarte Sträucher, mit vielen Stämmen, Stengeln und Zweigen, welche, wie die

Blattstiele, mit zurückgekrümmten, braunen oder rothen Dornen besetzt sind. Die Blätter sind dunkel- oder meergrün, zum Theil dreizählig, zum Theil bestehen sie aus 5 oval länglichen, an beiden Enden zugespitzten, sägezähnigen, unbehaarten Blättchen, und sind mit geflügelten, rothen, gewimperten Afterblättchen versehen. Die Blumenstiele sind ziemlich lang, oben glatt, und haben am Grunde zuweilen einzelne Stacheln und Haardrüsen. Die Blumen stehen einzeln, haben nur 5 Blätter, sind daher einfach, und haben einen sanften Wohlgeruch. Die Kelcheinschnitte sind unbehaart und gezähnt, der Fruchtknoten länglich-eiförmig.

Sie hat sehr viele Spielarten, welche aber alle theils halb, theils ganz gefüllt sind, von vielen Farben, wovon einige ein ganz besonderes rothbraunes Laub haben. Die ausgezeichneten Arten sind: Rosa semperflorens Bischonia; R. s. ranunculoides oder die Ranunkelrose, in vielen Spielarten; R. s. panosa; R. s. resplendens; R. s. anemonaeflora, mit ganz dunkelbrauner Rose; R. s. speciosa, mit dun-

kelrothen, hundertblättrigen, gar niedlichen Rosen; dann die weißen, schwarz-, rosen-, blaß- und purpurrothen Arten. Die weiße Monatsrose ist nicht ganz gefüllt, hat auch immer einen röthlich-bläulichen Schimmer.

Die schönste ist die Theerose, so groß und gefüllt, als die größte Centifolienrose; sie ist rosenroth, auch fleischfarbig, und hat einen sehr feinen Wohlgeruch; hiervon eine Spielart von dunkelrother Farbe mit bläulichem Schimmer.

Die meisten dieser Rosenarten blühen vom Frühlinge bis zum Herbste, aber bloß in Töpfen, und immer nur einzelne Blumen in Blüte habend. Dagegen blühen die gewöhnlichen hundertblättrigen, rosenrothen Arten in bestimmten Zeiten, und im Freien des Jahrs zweimal, wo aber auch die Stöcke mit Blumen bedeckt sind. Im Herbste ist der Hauptflor.

Rosa damascena, in ihren vielen Spielarten, macht 5—6 Schuh hohe Sträucher mit vielen Aesten und Zweigen, starken, zurückgekrümmten, einzelnen, rothen Dornen, runden; langgespitzten, unten weißlich-wolligen Blättchen, dor-

nigen Blattstielen, halbgefiederten Kelcheinschnitten, und eiförmigem, aufgeschwollenen Fruchtknoten, welcher, wie die Blumenstiele, mit Borstenhaaren bekleidet ist. Die Blumen stehen in geringer Zahl an den Enden der Zweige auf langen, rauhen, auseinander gesperrten Stielen beisammen, und haben sämmtlich einen lebhaften, angenehmen Geruch. Sie unterscheiden sich von Rosa centifolia und Rosa gallica vorzüglich in den Blättchen und der Zeit der Blüte.

Man hat hiervon wieder sehr viele Spielarten mit fleischfarbenen, schönrothen, weiß- und roth-gescheckten, (Rosa d'York et de Lancaster,) rosenrothen, weißen, innen roth schattirten Blumen.

Durch Vermischung mit andern Rosenarten, vorzüglich der Noisette und der Rosa semperflorens, erscheinen noch mehr Varietäten. Allein es ist diese Art überhaupt nicht beliebt, so wie die vielen andern Rosenarten, welche außer den vorbeschriebenen noch bekannt sind; als: Rosa pensylvanica, spinossissima, parviflora, villosa, corymbosa, sulphurea, majalis, lutea,

alba, bracteata, tomentosa etc., denn Blumisten und Blumenfreunde machen, wie an andere Blumen, so auch an Rosen, ihre eigenen Anfoderungen.

Eine vollkommene Rose muß gefüllt und wohlriechend seyn. Nur solche gelten in Gärten und vor dem Fenster. Hat die Rose noch viel Regelmäßigkeit, eine richtige Wölbung, ist sie ganz gefüllt, stehen die Blätter recht aufrecht und gedrängt über einander; — dann ist sie schon eine prachtvolle Rose. Hat eine solche Rose aber noch einen besondern Farbenglanz, oder gar einige Farben und Schattirungen, dann erst ist sie bewundernswerth schön, und der Stolz des Blumisten. Allen Arten Rosen diese Vollkommenheit zu geben, ist Sache des Blumisten, des Kunstgärtners, und hierin machen wir täglich Riesen-Fortschritte, da die geeignete Kultur und eine besondere Aufmerksamkeit allemal in dem besten Erfolg sich belohnt finden.

Die schönste der Blumen ist es ja werth!

Zweite Abtheilung.

Die zweckgemäße Kultur aller beschriebenen Rosenarten, um an ihnen früher, und auch mehr Rosen hervor, somit dieselben zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen.

Stand, Boden und sonstige Erfordernisse für alle Rosenarten.

Um den Rosen die geeignete Kultur geben zu können, müssen wir uns vorerst mit ihrer Natur bekannt machen; wir werden dann ersehen, daß die wilde Rose, Rosa canina, wie wir solche in Hecken treffen, die Stammmutter aller unserer prachtvollen Rosen seyn muß. Denn alle Blumen, welche gleiche Blumenblätter, gleiche und ausgewachsene Staubfäden haben, werden leicht gefüllt, wenn sie in bessere Kultur gesetzt sind. So Nelken, Maiblumen, Levkojen, aber auch so unsere Rosa canina. Solche wächst als ein Strauch in Hecken in lehmigem oder lettigen,

aber sehr humusreichen Boden, wie aller Boden unter Hecken, Gebüschen und im Walde ist. Hieraus ergibt sich, daß alle Rosen einen etwas geschützten Stand und einen fetten oder dungreichen Boden, welcher viele Vegetabilien enthält, erheischen. Gibt man nun der Rose diese natürlichen Erfordernisse im erhöhten Maße, so werden alle Theile derselben kräftiger, somit auch die Blüten, welche zuerst die Ueppigkeit zeigen, und mehr Blätter liefern, indem die in die Staubfäden gekommene Kraft die Theile erweitert, und nach den zunächststehenden bildet.

Deßhalb müssen wir unsern Rosenstöcken starken Boden, Lehmboden, geben, und denselben mit Kühedünger, welcher mit Laub aufgefangen worden, vermischen. Dieß ist dann der zweckmäßige, für die Vervollkommnung aller Rosenarten erforderliche Boden.

Der Dung darf nur allein Laubdünger seyn, aber nicht Dung aus den Kloacken, nicht Jauche, nicht Pferde- und Schaaf-, nicht Federvieh- und Schweinemist.

Den Rosenstöcken im Freien gibt man im Herbste Laub-, nicht Nadelstreu (denn letztere entspricht in keiner Hinsicht deren Natur), und läßt solche um sie herum verwesen, wie ihnen an ihrem ursprünglichen Standorte zu Theil wird. Dieß erfordert ihre Natur. Diese Ueberstreuung mit Laub im Herbste hat auch noch das Gute, daß die Wurzeln und untern Pflanzentheile gegen Nässe und Kälte geschützt sind.

Hier, in dem geeigneten Boden, und bei einem höhern Wärmegrade, welchen schon der viele Humus im Boden, die geschützte Lage, und im Winter die Laubdecke gewähren, zieht die Pflanze mehr Bestandstoffe der Elemente in sich, und wird so in allen Theilen vollkommener. Künstlich geben wir alle Elemente in einem erhöhten Grade, wenn wir Rosenstöcke in Töpfen an warme Orte stellen, oder im Freien an Orte auspflanzen, wo sie den ganzen Tag die Sonne genießen können, und gegen rauhe Luft geschützt sind, sie dann noch düngen, gießen, die Erde um die Wurzeln auflockern, da-

mit mehr Licht, Wärme und Luft sie durchziehen kann, überhaupt sie düngen und pflegen.

Dieses gilt im Allgemeinen von aller Rosenkultur. Insbesondere aber haben die Rosen im Freien, und die in Töpfen, ihre eigene, nach ihren Verhältnissen nöthige Behandlungsweise.

Pflege — Behandlung.

Alle oben beschriebenen Rosenarten dauern, die Rosa Banksia ausgenommen, im Freien aus. Man könnte zwar dieselben auch im Winter ganz sich selbst überlassen, allein sicherer geht man, wenn man seine sämmtlichen Rosenstöcke im Garten weniger oder mehr, je nachdem es die einzelnen Arten erfordern, gegen Frost im Winter sichert.

Behandlung der hundertblättrigen Rosenarten.

Alle hundertblättrigen Rosen, mit den oben aufgezählten besondern Species und deren Spielarten, dauern bei uns im Freien auch ohne die geringste Winterbedeckung aus. Doch soll man alle nur etwas hoch herangewachsenen Rosen

oder Rosenbäumchen, vorzüglich aber alle veredelten Rosen, rund um Stämme und Zweige ganz dünn mit Moos oder besser Stroh umwickeln, so wenigsteus den ersten Anfall der Kälte abzuwehren, selbst über die Tapetenrose eine Matte oder Strohdecke, doch nur bei strenger Kälte, ziehen. Auf die Oberfläche der Erde, rund um die Stämme und Stengel, muß man eine zollhohe, dichte Laubstreu machen. In solcher Art wird man dann selbst im härtesten Winter keinen Rosenstock verlieren, hat auch hierbei nicht nöthig, zur Sicherung die veredelten Rosen an geschützte Orte zu verpflanzen.

Wo aber Rosen für beständig stehen sollen, muß man vorerst wohl bedenken, daß alle Arten derselben unausgesetzt Sonnenlicht verlangen, wenn sie anders ganz vollkommen werden sollen. In schattigen Gebüschen, Waldungen, und selbst auf lichten, großen Zwischenräumen, erhalten sich Rosen, da sie schlechterdings keinen Schatten vertragen, durchaus nicht. Nur höchstens am Eingange in einen Wald oder ein Gebüsch,

oder vor der Fronte, wohin den ganzen Tag die Sonne fallen kann, kommen noch hundertblättrige Rosen fort.

Dagegen wollen aber auch die der Luft und Sonne ganz bloßgestellten Rosen im Sommer öfters begossen seyn. Man soll dieses nicht unterlassen, und seine Rosenstöcke vor, während und nach der Blüte allemal bei anhaltend trockner Witterung stark gießen, und so erfrischen. Dann schadet ihnen die größte Hitze nicht. Im Gegentheile ist aber allemal anhaltender oder Platzregen den Rosen sehr gefährlich, und verursacht, daß die Knospen faulen oder abfallen; vorzüglich den hundertblättrigen Rosen, unter andern auch der Tapetenrose.

Im Frühlinge wird dann die Laubstreu abgebracht. Einige Wochen hernach aber behackt man die Stöcke, und wiederholt solches einige Male, wobei zugleich alles Unkraut ausgezogen werden muß. Man soll Rosenstöcke nur allein in eigens hergerichtetes Land, nicht aber auf Waas- oder ungebauten Boden verpflanzen. Rosen in großer Menge auf Haufen stehen bei Wei-

tem nicht so gut, als Rosen in Hecken an einander, oder an einer Wand; am Besten stehen alle einzeln in fettem Boden.

Man muß nur die im Freien stehenden Rosenstöcke auch alle Jahre stark düngen. Hierzu nimmt man lediglich Hornviehdung, und bringt solchen unmittelbar vom Stalle aus auf den Platz, wo die Rosen stehen, streut ihn nur dicht aus, und läßt so denselben den Spätherbst und ganzen Winter hindurch liegen.

Die Folge ist, daß man nach abgerechtem Dung den Boden äußerst locker und mürbe finden wird, und da Regen und Schnee alle Kraft in den Boden geschwemmt haben, so wird auch die größte Fruchtbarkeit in demselben enthalten seyn. Hierbei aber wird veranlaßt, daß die Wurzeln Triebe nach dem Dunge machen, und man wird alsobald bemerken, daß, so bald der Dung weggenommen worden, sich junge Schossen aus der Erde zeigen. Deßhalb soll man nicht sogleich die Stöcke behacken, sondern warten, bis man die Schossen wahrgenommen hat, um solche schonen zu können.

Sind nun die Schossen etwas sichtbar, und legt man dann fetten vergohrnen und verrotteten Stalldünger um dieselben dicht herum; so werden sie bis zum Herbste 4—6 Schuh hoch werden, und zu artigen Rosenbäumchen verwendet werden können.

Auf solche Art behandelt, blühen alle diese Arten, zu den hundertblättrigen gerechnet, zur gewöhnlichen Rosenzeit, und zwar auf einmal. Will man nun von ihnen im Freien noch im Herbste Rosen, so darf man nur einzelne Stöcke oder Zweige, vorzüglich ältere, bis auf ein Auge zurück-, oder vorjährige Schossen 2 Schuh hoch in der Mitte voneinander schneiden. Es bilden sich dann nach und nach Seitenäste, welche nur langsam Rosenknospen treiben. Doch muß dieses Beschneiden geschehen, ehe noch das Laub hervorgetreten ist. Ich habe in solcher Art an jedem Aste 3 große hundertblättrige Rosen, somit an einem solchen niedrigen Stocke 6—15 vollkommene Rosen noch im Oktober gezogen.

Man kann auf diese Weise auch in Töpfen

noch im Herbste hundertblättrige Rosen ziehen; allein man verdirbt sich nicht gerne durch das Verschneiden die im Topfe stehenden Rosenstöcke.

Im Freien lassen sich freilich nicht viel früher Rosen erzwingen, als es in der Natur hergebracht ist. Doch kann eine besonders warme Lage um einige Wochen früher Blumen hervorlocken; dieß ist jedoch nur selten der Fall.

Dagegen kann man sich weit früher alle Arten der vorbenannten als hundertblättrig aufgeführten Rosen leicht in Töpfen erziehen.

Man wählt junge Rosenstöcke aus, die noch nicht zu große Wurzeln gemacht haben, und setzt diese Rosenfexer in Töpfe. Rechnet man zu einer bestimmten Zeit auf Rosen, so muß man auch mit der Einsetzung der Rosenstöcke sich hiernach richten. Die rechte Zeit, Rosen zu versetzen, ist kurz nach der Blüte bis zeitig im Frühjahre. Setzt man Rosen im Herbste und Sommer in Töpfe, so kann man schon in der Rosenzeit auf Rosen Rechnung machen; thut man es aber erst in demselben Jahre, also im Winter oder Frühjahre, so liefern sie im ersten Früh-

linge keine Rosen, doch kann man deren dann im Herbste erhalten. Denn Rosen liefern, als Sträucher, nicht eher Blüten, bis sie vollkommen ihr Wurzelvermögen geordnet haben, oder, wie man zu sagen pflegt, angewachsen sind. Sobald sich aber das Wurzelvermögen geordnet hat, machen die Stöcke Knospen, es mag die Zeit seyn, welche sie will, wenn ihnen nur die Elemente gegeben sind.

Daher hat man es ganz in seiner Willkür, zu jeder Jahreszeit hundertblättrige Rosen am Stocke zu haben. Man verfährt hierbei folgendermassen:

Man setzt den ausgegrabenen Rosenfexer, welcher wenigstens etwas Wurzel haben muß, in einen seiner Größe angemessenen Topf, und füllt diesen mit sehr kräftiger, fetter Lauberde. Dieß thut man gewöhnlich im Monat August. Man stellt nun die Töpfe ungefähr 14 Tage lang in Schatten, gießt aber zuvor die Stöcke ein, und gibt ihnen alle Tage Wasser, so oft die Erde anfängt, trocken zu werden. Nach 14 Tagen lockert man diese rings um den Stamm

auf, und stellt nun die Töpfe in einer geschützten Lage in's Freie, wozu man einen trüben, regnerischen Tag wählt. Hier läßt man nun die Stöcke bis zum halben Oktober stehen, zu welcher Zeit sie dann alle angewachsen seyn werden, stellt sie hierauf in ein Glashaus, Zimmer, oder in eine Kammer an's Fenster, wo sie, bis man sie treiben will, stehen bleiben. Stehen die Stöcke frostfrei, so können sie den ganzen Winter in ihrem Stande gelassen werden.

Sobald man nun Rosen haben will, fängt man mit dem Treiben an. Sind die Rosenstöcke angewurzelt, so kann man in 6—8 Wochen Rosen sicher erzielen. Man nimmt den Töpfen dann oben 3—4 Finger hoch Erde, ohne jedoch die Wurzeln zu entblößen oder den Stock zu versetzen, und belegt ringsum die Oberfläche fingerhoch mit frischem Kühedünger, doch so, daß der Stock nicht unmittelbar davon berührt wird. Obenauf kann man die herausgenommene Erde wieder bringen, wenn man nicht eben frische haben kann. Nur merke man sich, daß jeder Rosenstock genau so tief wieder eingesetzt oder

die Wurzel mit Erde bedeckt werden muß, als er zuvor in Erde gestanden hatte. Kommt der Stock tiefer in Erde, oder über dieselbe heraus zu stehen, erleidet also eine Veränderung hinsichtlich seines frühern Standes; so blüht er 1—2 Jahre oder so lange nicht, bis sich seine Verhältnisse wieder geordnet haben. Hierin fehlen gar viele Blumenfreunde, daß sie die Rosenstöcke nicht recht genau in Töpfe setzen. Man muß bei dem Versetzen gleich den Stock in rechter Tiefe in den Topf mit der einen Hand halten, mit der andern aber die Wurzel ordnen, und die Erde nach und nach einstreuen. Dann gibt man dem Stock sogleich einen Pfahl, bindet ihn daran an, und gießt ihn hierauf tüchtig ein.

Sind in solcher Art die Töpfe gemistet worden, dann begießt man dieselben, und stellt sie warm, jedoch nur in einen Wärmegrad von 5° Reaumür, oder so viel Wärme, als der Platz hinter'm Fenster im frostfreien Zimmer hat. Durch den frischen Dung ist in der Erde eine heftige Gährung, somit ein besonderer Wärmegrad er-

zeugt worden, welche Wärme sich den Wurzeln mittheilt, und daher das Wachsthum der Pflanze rege macht. Somit müssen alle erforderlichen Elemente in gleichem Maße gegeben werden, wenn das Wachsthum erhalten werden soll, daher unausgesetzt Licht, erhöhte Wärme, Wasser und Luft. Das Licht können wir den Stöcken im genügenden Maße nur geben, wenn wir solche stets nahe am Fenster stehen lassen; mit der Erhöhung der Wärme aber verfährt man folgendermassen:

Besitzt man ein Glashaus, so stellt man nur die Stöcke dahin in volles Licht, 'also unter das Fenster, wo sie allemal 10—12 Grad Wärme haben. Sie treiben hier schon Knospen, und wie die Sonnenwärme sich nun äußert, danach macht sich das Wachsthum der Rosenstöcke. Haben bei solchem Wärmegrade die Stöcke 14 Tage gestanden, so erhöht man diesen noch außerdem künstlich bis 15—18 Grad, und zwar in der Art, daß man die Stöcke entweder in's Treibhaus, in einen Treibkasten, oder in's Vorfenster des warmen Zimmers stellt.

Man darf aber diesen höhern Wärmegrad den zu treibenden Rosenstöcken durchaus nicht gleich Anfangs geben, sonst hat man zu erwarten, daß die Stöcke nur leere Triebe und Blätter, und keine Rosen machen, oder die wenigen hervorgetriebenen Knospen schnell wieder abfallen. Der Wärmegrad muß immer nur successive gesteigert werden.

Wenn die Stöcke im Treibhause oder Vorfenster stehen, so muß man sie noch fleißiger gießen, doch vorsichtig darauf achten, daß die Wärme nie über 18 Grad steige; denn eine höhere Wärme erzeugt nur unvollkommene und wenig Rosen.

Weit besser ist folgende Verfahrungsweise:

Man läßt seine Rosenstöcke, auch wenn sie gemistet sind, am Tage am Fenster im frostfreien Zimmer stehen, Nachts aber stellt man sie in's warme Zimmer; eben so, wenn man die Stöcke schon in's Vorfenster gestellt hat. Am Tage gibt man ihnen Luft, ja, an hellen Tagen macht man die Fenster ganz auf. In solcher Art lockt die Wärme während der Nacht die Triebe

hervor, das Licht am Tage stärkt dieselben, und die frische Luft macht solche dauerhaft und kräftig, daß sie sich vollkommen entwickeln und in der Blüte länger andauern, als jene nur im Treibkasten herangetriebenen.

Auf diese Weise kann man recht leicht um Weihnachten und Neujahr blühende hundertblättrige Rosen, überhaupt den ganzen Winter hindurch selbst im Zimmer Rosen in Menge haben, wenn man Stöcke genug besitzt, und solche nur nach und nach zum Treiben einstellt. Haben nun die Stöcke einmal geblüht, dann müssen sie im nächsten Jahre schon mehr Rosen als Blätter bringen. Ja, bei dieser Kulturmethode ist fast immer zu erwarten, daß jeder Stock mehr Knospen treibt, als er zu ernähren vermag. Dieser Fall kommt sehr häufig vor; denn der Dung treibt alle Augen, welche das viele Licht und besonders die wohlthätige Warmhaltung hervorgelockt haben, hervor; ist jedoch die erste Kraft des Dungs verzehrt, dann fallen die Knospen wieder ab. Daher muß man entweder nochmals düngen, oder mit Mistjauche oder dunggeschwän-

gertem Wasser fortwährend, d. h. wenn die Erde Wasser erheischt, gießen, und in jedem Falle große, am Besten hohe Töpfe nehmen. In kleinen Töpfen werden solche Rosen nie vollkommen, bleiben klein, und viele kommen nur verkrüppelt davon. Ich habe immer Töpfe zu Rosen verwendet, wovon das Stück 8 kr. kostete, und 25 Rosen an einem Stock waren mir noch nicht genügend. So habe ich im heurigen Jahre wieder einen Stock der Rosa unica mit 31 Blumen gehabt. Auch die Moosrosen bringen ihre Blumen in höchster Vollkommenheit in Töpfen, ja, werden noch viel prachtvoller, wenn sie in große Töpfe zu stehen kommen. Nur machen sie dann nicht so viele Rosen auf einmal, über 10 kein Stock, welche aber um so größer sind. Wenn sie 2 Jahre in Töpfen gestanden hatten, setzte ich sie wieder in's Land, und nahm junge in die Töpfe.

Nur die gewöhnliche weiße Gartenrose konnte ich im Topfe nicht zur Blüte bringen, und die gelbe, gefüllte Rose nur in einem Kübel. Alle andern, selbst die weiße Moosrose, geriethen recht

gut im Topfe, und man konnte keinen Verlust am Moose bemerken.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß, wenn man die Töpfe zweimal mistet, noch, vorzüglich an den Stämmen, Nachtriebe mit Rosenknospen hervorkommen, welche noch lange nachher blühen, wenn die meisten Rosen schon längst verblüht haben; und gemeiniglich ist die mittelste Knospe, denn sie kommen zu 3 hervor, die prachtvollste unter allen, die der Stock zuvor getragen hatte.

Haben sich die Knospen einmal gezeigt, dann muß man sie gegen rauhe Luft sorgfältig verwahren. Bis ich diese Erfahrung machte, verdarb mir manche Rosenknospe. Man soll daher die Stöcke, welche schon Knospen haben, vorzüglich, wenn sie noch sehr klein sind, niemals ganz vor das Fenster stellen, außer, es wäre eine besonders warme und helle Witterung; sondern man läßt dieselben auf einem Tische am Fenster im Zimmer stehen, und macht alle Fenster auf. Hier fällt dann überflüssig Sonne und Licht auf die Stöcke, wodurch sie um so schneller wachsen,

und dabei die höchste Kraft, lebhafteste Farbe und besondere Größe haben. Daher taugt es auch nicht, Rosenstöcke, welche frühzeitig Rosen bringen sollen, hoch zu stellen. Sie müssen durchaus niedrig stehen; denn im höhern Raume ist allemal die Luft rauher, der Wind stärker, und das Sonnenlicht von schwächerer Wirkung. Rosenstöcke im 3ten oder 4ten Stockwerk eines Hauses werden viele Rosenknospen verlieren, welche einzig die rauhere Luft zerstört.

Dagegen soll man Rosen in der Blüte gegen die Mittagssonne verwahren; sie bleicht dieselben und macht sie eher welken.

Vielmehr lasse man ihnen in der Blüte recht viel frische Luft zu; solche macht den Flor dauernder, da frische Luft die Blumen stärkt und ihnen lebhaftere Farben verleiht.

Haben die Rosenstöcke verblüht, dann stellt man die Töpfe im Garten auf den Boden hin, in einer geschützten Lage, wo sie aber den ganzen Tag die Sonne genießen. Man darf sie hier nicht zu trocken werden lassen, sondern soll dieselben fleißig gießen. Den alten Stöcken gibt

man dann im August fette, frische Erde, jedoch ohne die Wurzeln ganz zu entblößen, oder solchen den Ballen Erde zu nehmen. Auch beschneide man die Wurzeln ja nicht, sondern gebe den Stöcken, wenn sie stärker geworden sind, lieber größere Töpfe. Ein Rosenstock in einem Kübel, oder ganz großem, irdenen Topf, welcher 80 bis 100 hundertblättrige Rosen trägt, sieht weit schöner, als 2 Dutzend kleiner Rosenstöcke, von denen einer kaum 2—4 Blumen trägt.

Rosenstöcke in Töpfen werden nicht alt; manche verjüngen sich zwar aus der Wurzel, allein über 8 Jahre soll man sie nicht in Töpfen erhalten, auch nur immer ganz junge Schossen, die nicht über 3 Schuh hoch sind, einsetzen.

Um recht dichte Büsche und viele Zweige zu ziehen, welche dann auch mehr Rosen bringen, muß man nach der Blüte den Zweig zolllang abstutzen. Dasselbe wendet man auch bei den andern Rosenarten an.

Behandlung der Noisetterosen.

Die Noisetterosen haben im Wesentlichen dieselbe Kultur; allein sie sind bei Weitem nicht

so dauerhaft, als unsere hundertblättrigen und die denselben beigezählten Arten. Sie verlangen einen höhern Wärmegrad, wollen daher einen gut geschützten Stand und im Winter kräftiger gegen Kälte gesichert seyn. Sonst lieben sie denselben fetten Boden, und eben den vielen frischen Dung, als die hundertblättrigen.

Die Noisetterosen passen sowohl für den Topf, als auch in's freie Land, und haben noch das Angenehme, daß sie hohe, baumartige, ganz mit Blumen überdeckte Stöcke machen.

Jene, welche im freien Lande zu stehen kommen, haben folgende Kultur: Man setzt die Stöcke an eine Mauer, oder hinter eine Hecke, Wand ꝛc., wo dieselben gegen Nordluft gesichert sind, jedoch alle in weiter Entfernung von einander, damit sie sich, da sie ganze Pyramiden bilden, gehörig ausbreiten können. Auch lieben sie viel Dung im Boden, wollen daher schon deßhalb abgesonderte Standorte. Sie werden einige Male behackt, fleißig begossen, und an Stäbe gebunden.

Bei dieser Behandlung erreichen sie dann

leicht eine Höhe von 6—8 Schuh. Sie haben fingerdicke Stämme, welche bis zur Spitze mit vielen kurzen Aesten besetzt sind, deren Enden große Blumendolden tragen. Im Monat Juli fangen sie an zu blühen, und blühen dann fort bis spät in den Herbst hinein.

Diese schöne Art liefert ganze Blumenbouquete, und will durch Menge der Blumen das ersetzen, was ihnen an Größe abgeht. Um so zierlicher sind die Rosen, von sehr lieblichem Wohlgeruch und gar schöner Farbenschattirung. Sind dieselben gut gepflegt worden, so liefern sie eine Menge Rosen zugleich, so, daß man den ganzen Sommer über Rosen genug von ein paar Stöcken schneiden kann. Man muß daher, da diese Art so fleißig blüht, solche auch unausgesetzt begießen.

Im Herbste bringt man rund um die Stöcke herum fetten, verrotteten Stalldung, später, wenn sich Fröste einstellen, 2—3 Zoll hoch trockene Laubstreu, welche man ringsum ausbreitet, auch am Stamme 1 Schuh hoch hinauf anhäuft,

und dann den ganzen Stock mit allen Aesten ziemlich dick in Stroh einbindet.

Die Noisetterosen in Töpfen müssen nur allein ganz große Töpfe, oder besser Kübel, und sehr fette Erde erhalten. Man gibt den Stöcken erst später im Frühjahre, Anfangs März, frischen Dung. Denn man hat nicht Ursache, sie zu treiben, da man um diese Zeit die schönern hundertblättrigen und die bengalischen Rosen in Menge hat. Sie passen nur für den Sommer, um auch zu dieser Zeit Rosen schneiden zu können, da keine andere Art im Sommer schöne Rosen in Menge liefert. Wenn die Witterung dann günstiger wird; stellt man die Stöcke auf den Boden im freien Garten hin.

Sie überwintern recht leicht im frostfreien Zimmer, im Keller, Gewölbe, oder im Glashause, wo sie auch vertragen, an hintern Plätzen zu stehen. Da sie also ganz ruhen, so darf man sie auch nicht stark gießen. Ueberhaupt muß die Behandlung dieser Art Rosen den Winter über nach deren spätern Blüte eingerichtet werden, da-

her man solche im Winter etwas rauher und dürftiger, als die andern Arten, behandeln darf.

Behandlung der bengalischen Rosen.

Die bengalischen Rosen, welche wir gewöhnlich die perennirenden heißen, und die denselben beigezählten Arten der Damaszener Rose, stehen im Frühlinge und im Herbste, also das Jahr über zweimal, in vollkommener Blüte; hiernach muß ihre Behandlung eingerichtet seyn. Sie bringen, so frühzeitig als man will und die geeignete Pflege denselben angedeihen läßt, in Töpfen, und bei eingetretener warmer Witterung, lange noch vor der gewöhnlichen Rosenzeit, auch im Freien die vollkommensten Rosen. Eben so im Herbste, wo sie eine unendliche Menge liefern. Sie blühen auch unter dem Jahre, allein meist nur mit einzelnen, auch nicht den vollkommensten Rosen.

Man zieht sie im freien Lande und in Töpfen. In letzteren aber ist der Herbstflor sehr unbedeutend; schöner im Frühlinge. Bei den Stöcken im freien Lande aber ist es umge-

kehrt. Alle Arten, selbst die Theerose, dauern im Freien aus; sie sind vorzüglich zum Treiben geeignet.

Die im Lande stehenden werden auf folgende Art behandelt:

Man pflanzt die Stöcke auf runden, ziemlich hochgewölbten Beeten in einer vollkommen geschützten Lage. Doch passen sie auch in freie Lagen, wo sie den ganzen Tag die Sonne haben, stehen deßhalb auf Rasenanlagen, auch in eingeschlossenen Höfen, oder Vorhöfen, Vorgärten vor den Häusern ꝛc. Sie wollen hier, ein Stock vom andern 2 Schuh weit entfernt, in sehr fettem, dungreichen Boden stehen. Während der Blüte muß man dieselben besonders stark gießen, jedoch nur unten am Stamme, denn viel Näsſe können sie durchaus nicht vertragen. Im Monat Dezember werden die Stöcke bis auf 2 Schuh Höhe abgeschnitten, und dann ganz mit trockner Laubstreu bedeckt, welche aber durch darauf gelegtes Reißig festgehalten werden muß. Anfangs März thut man diese Laubstreu hinweg, bis auf ungefähr eine zollhohe Schicht,

welche um die Stöcke herum liegen bleibt, bringt hierauf rings um dieselben fetten, verrotteten Stalldung, der seinen Platz behält, und während der Blüte eingegraben wird. Man kann die Stöcke bis an die Erde abschneiden. Denn im Frühjahre kommen dann noch mehr und stärkere Schossen unten vom Stamme hervor, welche noch größere Blumen liefern; allein durch solches starke, tiefe Abschneiden werden die Stöcke vor der Zeit entkräftet, und gehen bald aus. Doch soll man die einzelnen alten Stämme von Zeit zu Zeit bis auf den Boden abschneiden; um so mehr junge Schossen kommen hervor. Am Besten geschieht dieses Beschneiden gleich nach dem ersten Flor.

Stehen die Stöcke auf recht fettem Boden, werden sie regelmäßig stark gedüngt und im Sommer zur rechten Zeit begossen, dann kann man im Herbste noch Tausende von Rosen schneiden, indem vom Frühlinge bis zum Herbste, oder vom ersten bis zum zweiten Flor, die Stöcke wieder junge Triebe mit unzähligen Rosen machen, welche bis in den Spätherbst den Garten mit Wohlgerüchen füllen.

Indem nun der Herbstflor der reichste ist, und schon mit dem September anfängt, gar nicht aufhören will, im Gegentheile noch um Martini unzählige Rosenknospen sich finden; so könnte man recht leicht bis Weihnachten diesen Flor verlängern, wenn man über ein mittelmäßig großes, gewölbtes, rundes Beet einen 2 Schuh hohen Kasten mit Fensterscheiben machen ließe. Unten herum könnte man ihn mit Laubstreu, wie mit einem Walle, umgeben, um den Frost von den Wurzeln abzuhalten. Hierdurch wäre auch die nöthige Höhe gegeben, ohne lauter Fenster angebracht zu wissen. Dann dürfte man nur bei strenger Kälte Strohdecken über die Fenster breiten. Könnte man sich etwas Angenehmeres wünschen, als um Weihnachten noch einen Korb voll Rosen schneiden zu können?

Die Stöcke in Töpfen verlangen zwar sehr fetten Boden, nehmen aber, wenn sie alle Jahre im Frühjahre stark gedüngt werden, mit kleinen Töpfen vorlieb. Sie überwintern gerne in Gewölben, Kellern, frostfreien Zimmern, und in die Vorfenster gestellt, blühen sie, wenn sie

frische Erde erhalten, und gemistet worden sind, alle 4 Wochen, so daß man an mehreren Stöcken den ganzen Winter über Rosen haben kann. Man muß ihnen aber während des Treibens täglich und viel frische Luft geben, daher bei nicht kaltem Wetter die Vorfenster öffnen. Nachts muß man jedoch die Stöcke in's Zimmer stellen; um so schneller werden sie Rosen machen. Stellt man Anfangs November die Stöcke in's Vorfenster ein, so kann man bis Anfangs Dezember schon Rosen haben. Doch müssen die Stöcke bereits im September frische Erde und frischen Dung erhalten. Man kann auch ganze Beete voll solcher Rosen im Freien haben; diese umgibt man mit einem Mistbeetkasten, und verwahrt sie mit Fenstern und Strohdecken gegen die Kälte. Zwischen die Stöcke bringt man 3—4 Zoll hoch trockne Laubstreu; auch den Kasten umgibt man 2 Schuh dick mit einem Umschlag derselben. Auch kann man warme Mistumschläge machen, wobei man dann gewiß bis Weihnachten eine Menge Rosen erzielen kann. Man muß aber den ganzen Tag Licht und viel frische Luft geben.

Besser ist es, wenn man in solche Kästen die Stöcke in Töpfen einstellt, weil man dann dieselben, wenn die Kälte zu heftig wird, oder man keinen warmen Dung aufzuwenden vermag, in's Glashaus oder Zimmer, oder selbst in's Treibhaus stellen kann, um zu jeder Zeit auf das Schnellste Rosen zu haben.

Man kann im Sommer die Töpfe entweder vor dem Fenster stehen lassen, oder solche in dem Garten nur hin auf den Boden stellen.

Mistet man die Töpfe nach der ersten Blüte wieder, so kann man von jenen Stöcken, welche man nicht treiben will, im Herbste einen nochmaligen Flor erzwingen, welcher dann im frostfreien Zimmer oder im Glashause bis Weihnachten sich verlängert.

Diese Art verlangt unausgesetzt frischen Dung; erhält sie solchen, so liefert sie auch zu jeder Zeit Blüten.

Die Veredlung und Vermehrung der Rosen und ihrer Arten.

Die Veredlung geschieht im Allgemeinen durch die Kultur. Denn die Kultur verwandelt unsere

wilde Rose endlich in eine hundertblättrige, daher die rechte Kultur die Grundbedingung aller Veredlung der Rosen ist. Die Veredlung der wilden Art durch das Aufpfropfen einer bessern, ist eigentlich eine wahre Vermehrungsweise der Rosen. Vermehrt werden Rosen: Durch die Veredlung, das Propfen der wilden mit edlern Arten, durch Wurzeltheilung, Wurzelschossen, und aus Samen.

Die Vermehrung durch Pfropfen besteht darin, daß man von einer edlen Art, die man sich wünscht, ein Reiß auf einen wilden Stamm oder eine andre edle Art pfropft. Solches geschieht durch das Okuliren, durch das eigentliche Pfropfen oder Balzen, und durch das Kopuliren.

Im Allgemeinen soll man niemals Wildlinge wählen, um auf solche edlere Arten zu setzen. Wildlinge dauern nicht lange, und machen gar zu viele Ausläufer. Dagegen hat man ja von unsern gewöhnlichen Gartenrosen, z. B. unsere hundertblättrige, die Zuckerrose ꝛc., welche viel besser zur Veredlung passen.

Das Kopuliren.

Man zieht daher eine genügende Anzahl junger Schossen, welche man zur Veredlung auswählt, in Töpfen an. Das Kopuliren ist dann das Leichteste, indem beide Theile, der Schoß sowohl, als das Edelreiß, von gleicher Dicke sind. Nur soll man nicht eher die Veredlung vornehmen, als bis der Schoß ein Jahr im Topfe gestanden, und vollkommen Wurzeln gemacht hat.

Die Methode des Kopulirens ist folgende:

Man sucht ein etwas dickes Edelreiß, und nach dieser Dicke den Schoß aus, und paßt solche einander an, indem man den Schoß bald höher, bald tiefer abschneidet, so wie sie nach beiderseitiger Dicke zusammenpassen mögen. Das Kopuliren ist nämlich die künstliche Vereinigung zweier Pflanzen nach ganzen Theilen. Man verbindet 2 Stämme mit einander, und der Akt der Kopulation ist vollbracht. Das Kopuliren mag die Menschen zuerst auf die künstliche Veredlung hingeleitet haben, indem im Walde sich ein Ast eines Baumes mit dem eines andern durch Zu-

nahestehung und erfolgte Reibung zu einem Organon verbunden, und so die Natur des andern Baumes angenommen hatte. Es ist auch nichts leichter und einfacher, als diese Veredlungsart, welche daher auch selten mißräth. Man kann junge und alte Pflanzen kopuliren, jedoch nach verschiedenen Methoden. Solche Methoden sind: Das Kopuliren mit dem Rehfußschnitt, oder die gemeinste Art des Kopulirens, das mit dem dünnen Reiß, und die Wurzelkopulation.

Die rechte Zeit zum Kopuliren ist im Herbste, Frühlinge und Winter, ehe der Pflanzensaft flüssig wird. Man braucht nichts hierzu, als ein gewöhnliches, scharfes Gartenmesser, ein Band zum Verbinden, und etwas Baumwachs.

Bei dem zu kopulirenden Stamme hat man darauf zu sehen, daß solcher glatt, gerade, und gesund gewachsen ist, daher man ihn schon ein Jahr zuvor so heranziehen kann, indem man ihm alle Nebenzweige und Blätter, bis zur Stelle, wo man ihn kopuliren will, wegschneidet. Solche Stelle ist entweder an der Wurzel oder an der Krone; in der Mitte kopulirt man nie.

Die gewöhnliche Kopulation mit dem Rehfußschnitte.

Man sucht ein edles Reiß auf, welches aber keine Spitze seyn darf, wenigstens zwei kräftige Augen haben, und von gleicher Dicke mit dem zu kopulirenden Stamme seyn muß. Dieß schneidet man von oben herab schief in einen Schnitt zurecht, dann den zu veredelnden Stamm ½ oder 1 Schuh hoch über der Wurzel von unten herauf in denselben gleichen Schnitt, so daß nach dem Schnitte beide — Reiß und Stamm — zusammenpassen, und wenn man sie zusammenbringt, Rinde auf Rinde, Holz auf Holz, Mark auf Mark zu stehen kommen. Indem man beide Theile, daß sie sich nicht verrücken, mit den Fingern der linken Hand fest aufeinander hält, umwindet man mit der rechten die zusammengefügte Stelle 2 Zoll lang mit einem Bastbande, schmiert hierüber Baumwachs, und sorgt dafür, daß der Verband recht fest sitze, und keine Feuchtigkeit eindringen lasse. Um so fester muß das Band halten, wenn Pflanzen im Freien kopulirt worden sind. Wird ein Baum

an der Krone kopulirt, so muß es da geschehen, wo die Aeste anfangen, daher immer die vorhandene Krone abgenommen werden. Man kann dann hierdurch eine höhere Krone bezwecken.

Bemerkt man, daß die Kopulation angeschlagen hat, so darf man den Verband abnehmen.

Das Kopuliren mit dem dünnen Reiß

wird angewendet, wenn man kein so dickes Reiß haben kann, als der zu veredelnde Stamm ist. Man schneidet daher aus dem dicken Stamme so viel Holz heraus, als das Reiß Platz braucht, um in demselben aufgenommen werden zu können. Es muß aber das Reiß so genau passen, daß auf beiden Seiten, und auch unten, die innern grünen Rindenlagen aufeinander zu stehen kommen. Gerne läßt man an dem Stamme ein Zugreiß neben dem kopulirten stehen, welches man jedoch wegschneidet, sobald letzteres bekommen ist.

Diese Methode wird jedoch äußerst selten angewendet, da man sich weit leichter, wenn de

Stamm stark genug ist, mit dem Pfropfen helfen kann.

Die Wurzelkopulation.

Man sucht sich eine Wurzel, oder ein Stück davon aus, welches finger- oder auch nur federkieldick, auch dünner seyn kann, ungefähr 4 Zoll lang, und darüber, aber noch frisch, und mit den nöthigen Haarwurzeln versehen ist. An dem obern Wurzeltheile wird nun neben an der Seite eben so ein Einschnitt gemacht, wie es bei der vorigen Methode zu geschehen hat, damit das Reiß nur an der einen Seite eingesetzt wird.

Wie bei der vorhergehenden, muß auch hier Alles genau auf einander zu stehen kommen und passen. Der Schnitt ist bei allen 3 Arten derselbe; eben so der Verband.

Das Vortheilhafteste hierbei ist, daß man Wurzeln auf diese Art im Zimmer kopuliren kann, welche man dann so in die Erde setzt, daß nur die obersten Augen hervorstehen. Kann man die Wurzel nicht gleich einpflanzen, so schlägt man sie bis dahin in feuchte Erde ein.

Zu merken aber ist hierbei, daß die kopulirte Stelle nicht naß werden, aber auch die Wurzel nicht austrocknen darf. Muß man die Wurzel in's Wasser stellen, so darf man solche nur mit dem untern Theile hineinbringen, denn lange hält sie sich nicht in bloßem Wasser.

Diese Methode leistet vorzüglich bei alten Stämmen, welche bis auf die Wurzel abgestorben sind, gute Dienste.

Das Pfropfen.

Solches besteht darin, ein Edelreiß in einen Stamm einzuzwängen, daß sich beide mit einander verbinden.

Man wendet diese Veredlungsart an, wenn man schon mehrjährige starke Pflanzen zu veredeln hat, während das Kopuliren doch meist nur bei jungen, dünnstämmigen angewendet wird.

Man hat zweierlei Arten zu pfropfen:

a) Das Pfropfen in den Spalt.

Man sucht sich ein kräftiges, gesundes Reiß, einen Sommerschoß mit vollkommen ausgewachsenem Holze. Man nimmt hierzu nur die feder-

kieldicke Spitze eines Astes, Zweiges, und schneidet davon das dünnere Ende weg, so, daß noch wenigstens 2 gesunde kräftige Augen daran bleiben. An diesem Reiße macht man nun hinterhalb des untern Auges einen Querschnitt, und schneidet dann mit dem Messer keilmäßig abwärts. Jedoch muß der Seitentheil, welcher weiter in die Klemmung des Spalts hineinkommt, etwas dünner, als der andere, geschnitten werden. Dann dreht man das Reiß um, macht auf der Gegenseite den nämlichen Querschnitt, und schneidet ebenfalls keilförmig abwärts, die eine Seite jedoch dünner als die andere. Dieser unten keilförmige Theil ist zolllang, und kommt bis oben an den Querschnitt in den Spalt, wo das Reiß dann aufsitzen muß. Auf der dünner geschnittenen Seite wird vom Quereinschnitt abwärts die äußere braune Rinde ganz subtil bis auf das Grüne abgenommen, auf der andern aber bleibt die Rinde unversehrt.

Nun ist das Reiß zum Einstecken bereit. Man schneidet oder sägt dann den zu edelnden Stamm an der Stelle, wo man pfropfen will, eben und gleich —

horizontal — ab, macht in der Mitte gerade herüber einen Spalt, worein der untere Theil des Reißes bis zum Quereinschnitt geht, und hält mit dem Messer den Spalt etwas auseinander, so, daß man das Reiß recht bequem und ohne Quetschung einschieben kann. Zieht man dann das Messer heraus, so wird der Stamm das Reiß eingezwängt haben. Man muß das Reiß so einschieben, daß die grüne Rinde desselben ganz genau auf jene des Stammes zu stehen kommt, und solche auch der Länge nach herunter berührt, resp. die Rinde beider Theile muß inwendig zusammenstehen.

Auf die nämliche Art kann man auf der andern Seite in diesen Spalt noch ein Reiß einschieben, so, daß 2 Reißer einander gegenüber zu stehen kommen. Ist der Stamm stark, so kann man noch einen Spalt über den ersten herüber anbringen; dann stehen 4 Reißer zu 4 Seiten einander gegenüber.

Hierauf verschmiert man die Pfropfstelle mit Baumwachs, um sehr genau alle Feuchtigkeit abzuhalten, umwickelt solche auch mit einem

Tuche oder Bast, doch so, daß die Reißer ungehindert mit ihren Augen hervorstehen.

In solcher Art pfropft man den Stamm, indem man ihm entweder gleich an der Wurzel, oder oben an der Krone, sämmtliche Aeste wegnimmt, und so einen geraden, ebenen Abschnitt anbringt.

Pflanzen, welche man pfropfen will, müssen ganz gesund, und auch schon längere Zeit angewurzelt seyn.

Ist der Stamm zu dick, so kann man da, wo die Aeste bei der Krone anfangen, jeden Ast einzeln abnehmen, und besonders pfropfen. Denn dicke Stämme und dicke Aeste lassen sich ungern spalten.

Die beste Zeit zum Pfropfen ist Februar oder März, wenn die Witterung trocken auch nicht zu kalt ist. Bei Topfgewächsen darf man schon im Januar anfangen, weil mit dem 21. Dezember schon die Vegetation wieder in den Pflanzen vorwärtsschreitet. Es versteht sich von selbst, daß man für dünne Stämme auch dünne Reißer auswählen muß, nur dürfen sie nicht zu dünn

seyn, weil sie sonst im Spalte zu sehr zusammengepreßt würden; weßhalb auch immer schwache Reißer verderben.

Ist eine Pfropfstelle mißrathen, so schneidet man den Stamm 1—2 Finger tiefer ab, und wiederholt das Pfropfen.

Muß man Pfropfreißer weit herbringen lassen, oder längere Zeit aufbewahren, so legt man solche in Erde, ja nicht in Wasser, umwickelt sie mit Moos, stellt sie in den Keller, oder gräbt sie im Garten ein, doch so, daß die Augen hervorstehen. Beim Gebrauch jedoch schneidet man sie ½ Zoll hoch ab. Je frischer die Reißer sind, desto eher gerathen sie.

b) Das Pfropfen in die Rinde.

Solches geschieht auch bei größern und höhern Stämmen in die Krone. Hierbei hat man nur zu beobachten, daß das Reiß auf 3 Augen zurück-, und dann ganz schräg spitzig zugeschnitten werde. Dieser Zuschnitt kann 1 Zoll lang seyn, und hat oben einen Absatz, desto fester zu

ſtzen. Vorbereitet wird der Stamm, wie beim Pfropfen in den Spalt, nur, daß man entweder, wie beim Okuliren, die äußere Rinde aufſchneidet, oder einen Einſchnitt auf der einen Seite des Stammes macht, oder beſſer, das Reiß mit ſeiner Spitze zwiſchen die äußere Rinde und den Splint ſo einzuſchieben ſucht, daß wieder Rinde auf Rinde zu ſtehen kommt. Hierbei löſt man aber am Keile (dem untern Theile des Pfropfreißes) die äußere Rinde vorſichtig ab, und ſchiebt ihn vorſichtig ein. Der Verband iſt dann derſelbe.

Man nimmt ſolches auch nur im Frühlinge vor; es wird jedoch ſelten angewendet.

Rezept zu einem tüchtigen Baumwachs.

Man nimmt 3 lb. gelbes Harz, 2 lb. gelbes Wachs, und 1 lb. Terpentin. Wachs und Harz läßt man bei einem gelinden Kohlenfeuer in einem Topfe ſchmelzen, ohne daß ſie zu heiß oder ſiedend, ſondern nur flüſſig

werden. Hierauf gießt man den Terpentin vorsichtig dazu, und rührt die ganze Mischung stark durcheinander. Endlich wird sie in eine mit frischem Wasser angefüllte Schüssel gegossen, darin mit den Händen, die man zuvor mit Baumöl schmiert, wie ein Taig tüchtig durchgearbeitet, und hernach zu runden Stangen geformt, die man in beliebiger Länge und Dicke abschneidet, und so zum Gebrauche aufbewahrt.

Das Okuliren wendet man zur Rosenveredlung nicht immer an, sondern meist nur das Kopuliren und Pfropfen, und da beide Arten sehr gerne und schnell gerathen, so kann man jenes Veredlungsmittel auch leicht entbehren, indem solches wegen der gewöhnlichen schwachen Augen, welche alle Rosen haben, theils sehr mühsam ist, theils nicht gerne anschlägt, wozu auch das Festsitzen der Rinde beitragen mag.

Wer mehr über diese Veredlungsarten wissen will, den verweist Referent auf sein neuestes

Werk: „Handbuch der Blumenzucht, oder die Kunst, alle Pflanzen selbst zu erkennen und zu benennen, zu kultiviren, zu veredeln und zu vermehren, warme Beete anzulegen, zweckmäßige Gewächshäuser zu erbauen und einzurichten, alle Pflanzen sicher zu überwintern, Gärten anzulegen und mit Blumen zu zieren. gr. 8. Nürnberg und Leipzig, Zeh'sche Buchhandlung. 1828. Preis: 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 ggr."

Wenn hier diese allgemeine Lehre wörtlich wiederholt steht, so hat man es aus dem Grunde gethan, um die Anwendung auf die Rosenveredlung Jedem nach den unfehlbaren Grundgesetzen selbst zu überlassen, da nur die allgemeine Lehre die passende Anwendung im Kleinen oder Einzelnen erleichtert, und das Ganze volle Ueberzeugung und Deutlichkeit gibt, um die einzelnen Regeln auch recht aufzufassen.

Durch Kopuliren und Pfropfen vermehren unsere Handelsgärtner in größter Geschwindigkeit die neuen Rosenarten in Menge, und lassen sich

dafür theuer genug bezahlen. Denn meist sind solche nur auf Wildlinge, die bald dem Verderben unterliegen, veredelt, weßhalb wir dann auch die Arten nicht so leicht weiter vermehren können.

Nichts ist jedoch leichter, als diese beiden Veredlungsarten selbst anzuwenden, daher man solche sehr genau beschrieben hat. Wer sie nachmachen will, kann in einer halben Stunde einen Stock recht sicher dutzendmal in nämlicher Art mit aller Bequemlichkeit vermehren, da die ganze Verrichtung im Zimmer vor sich gehen kann.

Behandlung der veredelten Pflanzen.

Die auf vorbeschriebene Weise veredelten Pflanzen muß man nun so lange hinter den Fenstern stehen lassen, bis die Verbindung angeschlagen hat. Man kann dieses Geschäft im Monat Januar im frostfreien Zimmer oder Glashause vornehmen, dann aber die Stöcke etwas wärmer stellen, bis man sie, wenn sie neue Triebe ge-

macht haben, in's Freie auf die Erde hinstellt. Nur soll nicht zu viel Regen auf dieselben fallen.

Andere Vermehrungsarten.

Damit sich nun die in solcher Art veredelten Rosen natürlich, aus der Wurzel, von selbst vervielfältigen können, muß man sie durch Ableger und Stecklinge vermehren.

Ein richtig in solcher Art veredelter Rosenstock macht schon im andern Jahre eine ziemlich buschige Krone mit schuhlangen Zweigen; daher legt man nun die ganzen Töpfe während der Blüte in ein Mistbeet, und schneidet die Zweige, so viel man eben auf dem Beete ausbreiten kann, wie Nelken, ein, befestigt sie auch eben so mit hölzernen Häkchen im Boden. Man braucht gar nicht die Fenster aufzulegen (nur in kühlen Nächten und bei nassem Wetter ist es nothwendig; jedoch wird dann von beiden Seiten viel Luft eingelassen), sie bekommen doch; dann schneidet man dieselben ab, und läßt sie bis zum

Herbste auf dem Beete stehen. Auch lassen sich, selbst die Centifolien, durch Stecklinge vermehren.

Bei letztgenannten ist jedoch schon mehr Aufmerksamkeit erforderlich. Man nimmt von allen Arten Centifolien und den denselben beigezählten Arten im Monat Mai 3—4 Zoll lang die Spitzen der Aeste (davon muß aber jede 3—4 Augen haben), spaltet sie zolllang mit einem scharfen Messer, und steckt den Theil mit der Spaltung auseinandergesperrt in ein Mistbeet, oder besser in einen Topf, welcher in's Lohebeet im Treibkasten gestellt wird. Spaltet man die Zweige nicht, so muß man sie 3 Zoll tief in die Erde stecken. Hier hält man von ihnen alle frische Luft ab, schützt sie gegen die Mittagssonne, und sieht darauf, daß sie stets mäßig feucht gehalten werden. Bei einiger Aufmerksamkeit werden bis zum Herbste alle Stecklinge gewurzelt haben.

Die Noisetterosen vermehrt man gleichfalls sehr leicht durch Ableger und Stecklinge in näm-

licher Art. Die Stecklinge dürfen jedoch nur 2 Zoll lang seyn, und müssen etwas schief in die Erde gesteckt werden. Man macht dieselben in Töpfen, oder offnen Mistbeeten im Monat Mai; sie schlagen aber selbst noch im Herbste an.

Am Schnellsten lassen sich die bengalischen Rosen durch Stecklinge vermehren. Man nimmt nur junge, dünne, holzige, ½ bis 2 Zoll lange Triebe, welche eine oder ein paar (Blatt- oder Holz-) Knospen haben, steckt sie im April, Mai oder Juni in ein fettes, aber nicht frisch gedüngtes Beet im Freien, auch in Töpfe, gießt sie fleißig, und schützt sie einige Tage gegen die Sonne. Die meisten werden in 4—6 Wochen gewurzelt seyn, und dann, gleich den Noisetterosen, im Herbste noch blühen.

Bei dieser leichten Vermehrung haben wir auch alle Arten der Noisette- und bengalischen Rosen in natürlichen Exemplaren, jene der Centifolien aber nur in so weit, als sie sich erst selbst durch Ableger und Stecklinge vermehrt haben.

Es ist zwar richtig, die so veredelten Arten machen eine schöne Krone, und man kann derselben leicht nachhelfen, indem man einzelne Aeste abnimmt und pfropft, mithin in solcher Art ziemlich hohe Bäume ziehen; allein diese Formen sind zu gewaltsam erzwungen, und können daher unmöglich lang dauern, wie wir an einzelnen als Rosenbäumchen herangezogenen Exemplaren sehen. Schon seit einer langen Reihe von Jahren waren wir bemüht, in unsern Gärten im Freien solche 5—6 Schuh hohe Rosenbäume mit regelmäßigen Kronen heranzuziehen. Zu dem Ende nahmen wir wilde Stämme, und pfropften darauf hundertblättrige Rosen; aber kaum war die Veredlung angeschlagen, waren sie im nächsten Winter abgestorben, ehe sich noch eine Krone bilden konnte. Wir besitzen nur strauchartige Rosen, darunter welche, die 6—8 Schuh hohe Stengel machen, so wie auch die Tapetenrose. Es scheint, unser Klima paßt nicht für solche künstlich herangezogene Rosenbäume; oder liegt die Ursache nur in der Veredlung???

Es wäre etwas gar Prachtvolles, 8 — 12 Schuh hohe Rosenbäume mit regelmäßigen, ausgebreiteten Kronen mit den großen, hundertblättrigen Rosen von allen Farben, wenn auch nur in Kübeln, zu haben!!!

Um so leichter vermehren sich alle Rosenarten, als Sträucher, aus der Wurzel und durch Wurzelschossen; und selbst junge Schossen mit dem geringsten Wurzelvermögen bekommen recht gut; eben so, wenn man die Stöcke zerreißt.

Alle Rosenarten, vorzüglich die hundertblättrigen, muß man nur im Herbste versetzen; im Frühlinge versetzt, blühen sie dasselbe Jahr nicht, daher man auch nur im Herbste die Wurzelschossen abnehmen soll.

Erzeugung neuer Spielarten.

Um sich von Rosen neue Spielarten zu verschaffen, zieht man solche aus Samen. Alle großen halb- und ganz gefüllten Rosenarten, bis auf einige wenige, tragen hier und da in den sogenannten Häften Samen. Allein schon der

Same der einfachen Arten gibt neue, gefüllte Rosen.

Man säet den Samen in mit fetter, aber nicht frischgedüngter Erde gefüllte Kästen, welche man in's Glashaus hart an's Fenster, im Frühlinge aber in den Garten stellt, und sie allda gegen starke Regen sichert. Der Samen braucht oft ein Jahr, bis er aufgeht. Im Herbste versetzt man die aufgegangenen Pflanzen reihenweise in frischgegrabenes und gedüngtes Land.

Um nun verschiedene neue Arten Rosen absichtlich zu erzeugen, nimmt man künstlich die Samenstaubvermischung vor. Man wählt sich halbgefüllte Rosen, vertauscht recht frühzeitig deren sämmtliche Staubbeutel mit denen ausgezeichneter Arten und farbiger Rosen, und wiederholt solches einige Male, vorzüglich bei hellem, trockenen Wetter. Es werden aus diesem Samen einfache, halbgefüllte und gefüllte Arten fallen. Verpflanzt man die Pflanzen öfters auf frischgedüngtes und frischgegrabenes Land, so werden sie dadurch gefüllter und vollkommner.

Bis sich die ersten Blüten zeigen, vergeht immer ein Zeitraum von 3—4 Jahren. Es werden aber allemal bei dieser Methode neue Arten Rosen hervorkommen, welche dann durch Veredlung auf andere Arten schnell verbreitet und erhalten werden können. Die zunächst verwandten Arten nehmen sich einander am Sichersten an.

Verzeichniß
der Schriften
des
Königlich bayerischen Landgerichts-Assessors
Jakob Ernst von Reider,
welche
in der C. H. Zeh'schen Buchhandlung
in
Nürnberg
von 1823 bis 1828 erschienen sind.

Die Annalen der Blumisterei für Gartenbesitzer, Kunstgärtner, Samenhändler und Blumenfreunde. In Verbindung mit mehreren Blumenfreunden und Kunstgärtnern herausgegeben. I—IV. Jahrg. gr. 8. Mit 24 nach der Natur gezeichneten und fein illuminirten Kupfertafeln, jeder netto 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 ggr.
Ohne Kupfer 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 10 ggr.

Anleitung zur leichtesten und zweckmäßigsten Hyazinthenzucht im Garten und im Zimmer. Auf dreißigjährige Erfahrung gegründet, mit zu Grundelegung aller ältern und neuern Beobachtungen berühmter Blumisten. gr. 12. 1827. 36 kr. oder 8 ggr.

Bienenwirthschaft, die rationelle, oder Theorie und Praxis der gesammten Bienenhaltung, nach den älteren und neuesten Erfahrungen versucht, geprüft und berichtiget. gr. 8. 1825. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8. ggr.

Blumenzucht, das Ganze der, oder die Kunst, in der kürzesten Zeit ein vollkommener Blumengärtner zu werden, und zwar in Anwendung einer einfachen und neuen Kulturart für alle Blumengewächse, wodurch sie auf eine sichere Weise vermehrt, dann, wie Treib- und Glashäuser, so wie auch Treibkästen und warme Beete im Freien angelegt, wie alle Blumen bis zur höchsten Vollkommenheit gefüllt gemacht, und neue Farben erzeugt werden können; nebst einem Anhange, wie man nach der neuesten, höchst einfachen Methode das Gefülltwerden der Levkojen, guten Samen, und auf die leichteste und wohlfeilste Weise mehr als 100 Arten englische, halbenglische, deutsche, Herbst- und Winterlevkojen in allen Farben erzielen kann. Für Blumenfreunde und Gärtner. 8. 1826. 36 kr. oder 8 ggr.

Cheiranthus, das Geschlecht, und insbesondere die Zucht und Kultur der Levkojen und des Lacks. Nach dreißigjähriger Erfahrung dargestellt für Blumenfreunde, Samenhändler und Gärtner. 8. 1827. 45 kr. oder 10 ggr.

Dienstbotenhaltung, das Ganze der, nach dem Dienstvertrage und einer allgemeinen Dienstbotenordnung. 8. 1823. 18 kr. oder 4 ggr.

Fenster- und Zimmergarten, der, oder Haltung und Pflege der vorzüglichsten Blumen, welche sich im Zimmer, vor dem Fenster und in einem Hausgärtchen ziehen lassen. Sammt einem Anhange: Die sinnige Deutung der Blumen. gr. 12. 1826. 45 kr. oder 12 ggr.

Fischerei, das Ganze der, als Angel-, Netzfischerei und Teichwirthschaft, sammt der Naturgeschichte der deutschen Fischarten. Ein Handbuch für Fischerei- und Teichbesitzer. Mit einem Anhang: Die Zubereitung der Fische aller Art als Speise. gr. 8. 1824. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 ggr.

Geheimnisse, die, der Blumisterei, in Beschreibung und der Kultur aller bekannten Garten-, Glas-

und Treibhausblumen und Ziergewächse. Auch die Kunst, zu jeder Jahrszeit sich ohne großen Kostenaufwand, ohne Glas- und Treibhaus die schönsten Blumen im Zimmer und vor dem Fenster zu ziehen. Auf dreißigjährige Erfahrung gegründet und nunmehr rationell dargestellt. Dritte, ganz umgearbeitete, viel vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 12. 1827. 3 fl. 18 kr. oder 2 Thlr.

Desselben Werks zweiter Band. gr. 12. 1828. 3 fl. 18 kr. oder 2 Thlr.

Der zweite Band auch unter dem besonderen Titel:

Beschreibung der neuesten noch sehr seltenen und schönen Blumen- und Ziergewächse, nebst deren Kultur und Vermehrung; auch die Kunst, die schönsten Blumen ohne Glas- und Treibhaus im Zimmer und vor dem Fenster zu ziehen.

Handbuch der Blumenzucht, oder die Kunst, alle Pflanzen selbst zu erkennen und zu benennen, zu kultiviren, zu veredeln und zu vermehren, warme Beete selbst anzulegen, zweckmäßige Gewächshäuser zu erbauen und einzurichten, alle Pflanzen sicher zu überwintern, Gärten anzulegen und mit Blumen zu zieren. gr. 8. 1828. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 ggr.

Hopfenbau, der, und die neuesten Entdeckungen hierin, um sich jährlich eine sichere Hopfenernte zu verschaffen und den Mißwachs zu verhüten, wie auch die Beschreibung aller Arten Hopfen, und die Kennzeichen des guten und verdorbenen Hopfens, so wie die Kundgebung sicherer Merkmale, um den Hopfen ohne Siegel und Züge zu erkennen. Für Bierbrauer und Landwirthe. Mit den illuminirten, nach der Natur gezeichneten Abbildungen der 4 Arten Hopfen. gr. 4. 1827. 1 fl. oder 14 ggr.

Kardendistelbaues, das Ganze des. 8. 1823. 36 kr. oder 8 ggr.

Kunst, die, selbst die kostbarsten perennirenden Blumengewächse ohne Glas- und Treibhaus sich zu verschaffen. Das Resultat zwanzigjähriger Ver-

suche für Blumenfreunde. 8. 1827. 24 kr. oder 6 ggr.

Mayer, J. F., das Ganze der Landwirthschaft. Neu bearbeitet und verbessert von ꝛc. 2. Thle. gr. 8. 1823. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 ggr.

Naturgeschichte für die Jugend und zum Selbstunterrichte. 2 Theile. gr. 8. 1826. Mit 210 illuminirten Abbildungen auf 16 Kupfertafeln 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Ohne Kupfer 3 fl. oder 1 Thlr. 16 ggr.

Tabaksbaues, Lehre des, und der gesammten Tabaksfabrikation. Ein Lehr- und Handbuch für Landwirthe, Fabrikanten, Kaufleute und alle, welche sich mit Tabaksbau, Tabaksveredlung und Tabaksverkauf abgeben. gr. 8. 1824. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8. ggr.

Tabaksbaues, das Ganze des, oder praktische Anweisung, den Tabak zu säen, zu pflanzen und zu behandeln, um stets eine reiche Ernte der besten Tabaksblätter zu gewinnen. Nach eigener und den besten neueren Erfahrungen rationell für Landwirthe bearbeitet. 2te wohlfeilere Ausg. gr. 8. 1826. 54 kr. oder 12 ggr.

Tabaksfabrikant, der erfahrne, in Verfertigung aller Arten in- und ausländischer Rauch- und Schnupftabake nach den hierüber in der Chymie gemachten neuesten Entdeckungen, nebst mehreren 100 praktischen und auserlesenen Rezepten, wie man kunstmäßig die besten Saucen für alle Sorten von Tabaken erfinden, ihnen Geruch, Farbe und Tinktur geben kann, wie aus der Vermengung der Tabake neue Sorten erzielt, verdorbene wieder fehlerfrei hergestellt, und wie alle Gattungen von Rauch- und Schnupftabaken mit dem geringsten Aufwand und gedeihlichstem Erfolge fabrizirt werden können. 2te Aufl. gr. 8. 1825. 1 fl. 21 kr. oder 18 ggr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reider, Jakob Ernst <<von>>,

Das Ganze der Rosen-Kultur oder die Kunst, in jedem Monat Rosen in Blüte und in Menge zu haben, alle Rosenarten schnell und sicher zu vermehren und neue Rosenarten zu erzielen für Gärtner und Blumenfreunde

Nürnberg 1829

Oecon. 1449 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298454-1